

Januar 2013
Nr. 757

Geestendorf mit dem ehemaligen Amtshofgelände (Voigtland), auf dem zwischen dem Geestendorfer Ortskern (links) und dem Paschviertel (rechts) sowie der Schule der Marktplatz entsteht (Ausschnitt aus: Karte von Geestemünde und Umgegend, um 1882, Stadtarchiv Bremerhaven).

Amtshof ... Fortsetzung von Seite 1

Wichtiger noch für die Zukunft jedoch war, dass das Amtshofgelände bei stetiger Ortserweiterung und Bebauungsverdichtung einen großzügig bemessenen Raum freigehalten hatte, der sich für eine öffentliche Nutzung geradezu anbot.

Als daher die Pachtzeit 1872 auslief, bekundete der Geestendorfer Gemeindevorstand, mit Blick auf die Anlage eines Marktplatzes, schon bald sein Interesse am Kauf des Geländes. Zwar lag der Landdrostei Stade ein Plan für die Erschließung durch Straßen und für eine Wohnbebauung vor, und es gab berechtigte Bedenken von Seiten des Finanzministeriums wegen der Größe des Platzes; Geestendorf hatte damals etwa 8.000 Einwohner, und das Amtshofgelände war um einiges größer als der heutige Neumarkt. Doch nachdem der Gemeindevorstand erklärt hatte, dass der Markt nur einen Teil des Geländes beanspruchen, der andere hingegen für eine Schule und andere öffentliche Bauten zur Verfügung stehen solle, schien eine baldige Einigung in Sicht. Inzwischen jedoch hatten etwa 100 Bürger – überwiegend eingessessene Grundbesitzer, die höhere Steuerlasten befürchteten – beim Finanzministerium gegen den Kauf interveniert, woraufhin der Gemeindevorstand, in dem sich von Anfang an Gegenstimmen zu Wort gemeldet hatten, sein Angebot zunächst zurückzog.

So kam 1875 zunächst nur ein Kaufvertrag mit dem lutherischen Kirchenvorstand über den nördlichen, an das Paschviertel grenzenden Teil des Areals zustande. Dort entstand 1876 die dritte lutherische Schule Geestendorfs, die später Neumarktschule hieß. 1896 um zwei Flügel erweitert, wurde sie 1901, nach Auflösung der beiden älteren Schulen, zur Mädchenschule für den Bereich des ehemaligen Geestendorfs; 1913 wurde sie ferner um eine Turnhalle ergänzt.

Grundlage für die Platzierung der Schule war der schon 1872 vorgelegte Bebauungsplan, der das Amtshofgelände in ein rechteckiges Straßennetz aufteilte, bei dem die spätere Neumarktstraße und die verlängerte Bükenstraße als Längsachsen und die Keilstraße (seit 1922: Grashoffstraße) als Quersachsen firmierten. Die westlich bzw. östlich der Längsachsen gelegenen Teile waren für die Wohnbebauung vorgesehen, während die Nutzung der mittleren, südlich an das Schulgelände anschließenden Fläche vorerst offen blieb. Für deren Ankauf fand sich schließlich doch noch eine Mehrheit im Gemeindevorstand, sodass 1877 der Weg für die Anlage eines – jetzt erheblich kleineren – Marktplatzes endgültig geebnet war; die Baumaßnahmen zogen sich über acht Jahre hin und wurden 1885 abgeschlossen.

Allerdings wurde der Platz noch nicht sofort zu Marktzwecken genutzt. Denn Geestendorf verfügte schon seit geraumer Zeit über eine offizielle Marktstätte, wo die Bauern und Händler der Umgebung ihre Produkte anbieten konnten. Dies war der nördliche, zwischen Grashoffstraße und Elbinger Platz gelegene Teil der Georgstraße. Dort bildete die Chaussee mit ihrer seit den 1840er Jahren entstandenen Straßenrandbebauung einen öffentlichen Raum von einer solchen Breite, wie wir sie noch heute vorfinden. Hier stand genügend Platz zur Verfügung, um, wie in einer Polizeiverordnung von 1868 festgelegt, mittwochs und sonnabends einen Wochenmarkt abhalten zu können, der zugleich für das benachbarte Geestemünde galt.

Auf diese Tatsache hatten bereits die Petenten von 1873 hingewiesen, als sie beim Finanzministerium intervenierten. Und als nun 1887 der

Wochenmarkt von der Georgstraße auf den neuen Marktplatz verlegt werden sollte, kam es erneut zu Protesten. Diesmal waren es 228 Geestendorfer, die mit dem Argument, dass der Marktplatz für die Geestemünder zu weit entfernt sei und dass man deswegen deren Abwanderung oder Konkurrenz befürchten müsse, die Beibehaltung des alten Standortes forderten. Verhindern konnte die Initiative die Verlegung des Wochenmarktes nicht. Der Standort wurde vielmehr gestärkt, indem auf seinem unteren Teil, direkt hinter dem Schulhof, noch 1888 eine Markthalle und eine Fuhrwerkswaage errichtet wurden. Die Markthalle wurde von örtlichen Unternehmern finanziert und betrieben, bevor sie 1909 in städtischen Besitz und Regie übergab.

Inzwischen, im April 1889, waren Geestendorf und Geestemünde zu einer einzigen Gemeinde vereinigt worden. Dadurch gewann der neue Marktplatz eine veränderte Funktion, nämlich als gesamtstädtische Einrichtung. Und infolgedessen änderte er auch seine Bezeichnung. Aus dem Geestendorfer Markt wurde der Geestemünder Neumarkt, der sich auf diese Weise begrifflich von seinem älteren Geestemünder Pendant, dem nunmehrigen Altmarkt (seit 1959 Berliner Platz), absetzte. Entsprechend wurde aus der Marktstraße die Neumarktstraße.

In Alt-Geestemünde hatte man sich aber noch nicht mit der neuen Situation abgefunden. So kam es im Spätsommer 1890 zu einer erneuten Petition, in der zahlreiche Geschäftsleute unter Hinweis auf die angebliche Abwanderung von Händlern die Wiedereinrichtung des Straßenmarktes in der Georgstraße forderten; ihr schloss sich eine Reihe von Marktbesuchern aus dem Landkreis Geestemünde an. Hiergegen erhob sich jedoch aus Geestendorfer Kreisen Widerspruch; in der von ca. 500 Personen unterzeichneten Eingabe an den Gemeinderat stellten die Petenten nicht nur die Vorteile des neuen Marktplatzes heraus, sondern lenkten die Aufmerksamkeit auch auf jüngere Verkehrsentwicklungen in der Georgstraße, die ihrer Nutzung als Marktstandort entgegen-



Der Neumarkt vom Wasserturm aus gesehen mit Markthalle und Schule, auf einer Postkarte von 1899 (Stadtarchiv Bremerhaven).

standen – so vor allem den ständigen Platzbedarf der dort ansässigen Ausspannwirtschaften für die Fuhrwerke und die im Bau befindliche Pferdebahnstrecke in Richtung Wulsdorf. Der Gemeinderat machte sich diese Argumente zu Eigen, beauftragte aber vorsichtshalber noch den Feldhüter, an den Markttagen die Besucherströme zu verfolgen. Da hierbei nichts wesentlich Neues herauskam, blieb es bei der bisherigen Regelung. Seither war der Neumarkt als Marktstandort des vereinigten Geestemündes unangefochten.

Die Kontroverse hatte immerhin offenbart, dass nach der politischen Vereinigung von Geestemünde und Geestendorf und trotz des räumlichen Zusammenwachsens beider Orte gewisse Rivalitäten fortbestanden. Der Hinweis auf die Straßenbahn machte aber auch deutlich, dass zu dieser Zeit eine neue Dynamik einsetzte, die einer weiteren Expansion des urba-



Das neue Dienstleistungsgebäude am Standort der ehemaligen Neumarktschule, 2004 (Foto: Verfasser).

nen Siedlungsraumes und damit auch einer stärkeren Verschmelzung beider Ortsteile Vorschub leistete. Der Neumarkt rückte in diesem Zusammenhang immer mehr in den räumlichen und geschäftlichen Mittelpunkt des vereinigten Geestemündes.

Hatte die Nähe zum Bahnhof und zu den in seinem Umkreis entstehenden Einrichtungen wie Rathaus, Post, Lyzeum und Hauptzollamt den Neumarkt schon seit den 1890er Jahren enger an das Kraftzentrum des vergrößerten Geestemündes angebunden, so befreiten ihn 1914 die Eröffnung des neuen Hauptbahnhofs und die in diesem Zuge vorgenommene Stadterweiterung nach Osten in den 1920er und 1930er Jahren vollends aus seiner ehemaligen Randlage. Damit ging eine allmähliche Verlagerung des Geschäftszentrums von der Borriesstraße zur Georgstraße und zur Grashoffstraße einher.

Der Marktplatz selbst gewann in dieser Zeit erheblich an städtebaulicher Statur, außer durch die Markthalle zunächst durch die Errichtung des weithin sichtbaren Geestemünder Wasserturms an seinem oberen Ende (1891) und dann durch eine repräsentative, wenn auch längere Zeit noch lückenhafte Randbebauung.

Was fehlte, war eine direkte Verbindung zu den seit etwa 1910 entstehenden Wohngebieten nördlich des Holzhafens. Denn noch immer bildeten dieser sowie das Paschviertel eine schwer überwindbare Barriere. In dieser Hinsicht wurde dann der

zwischen 1996 und 2002 die Neugestaltung der gesamten Fläche zur Debatte stand, zu einem wesentlichen Auslöser öffentlicher Kontroversen zwischen Stadtplanern, Marktbesuchern und Kunden wurde. Manches erinnerte dabei an die Anfänge des Neumarkts, u. a. auch die Heftigkeit des Protestes.

Zehn Jahre danach scheinen diese Kontroversen vergessen. Nicht nur hat sich die Parkplatzfrage zufriedenstellend lösen lassen, auch die Attraktivität des Neumarkts für Kunden und seine städtebauliche Qualität haben gewonnen. Aus historischer Sicht ist vor allem bemerkenswert, dass die Neugestaltung in zeitgemäßen Formen, aber ganz im Geiste des historischen Befundes erfolgt ist. Denn das im Mai 2000 fertiggestellte Dienstleistungszentrum, lässt, indem es genau den Standort der ehemaligen Neumarktschule einnimmt, die ursprüngliche Aufteilung des öffentlichen Raumes unangetastet und gibt dem Markt seine nördliche Einfassung wieder.

Gleichwohl ist die klare und helle, an die Aufbruchstimmung der Nachkriegszeit anknüpfende Architektur des zur Grashoffstraße hin gegliederten winkelförmigen Baukörpers so durchlässig, dass sie großzügige Sicht- und Verkehrsbeziehungen zwischen der belebten Verkehrsader und der eigentlichen Marktfäche ermöglicht. Mit einem überdachten, passageartigen Durchgang wurde sogar ein Element aufgegriffen, das Assoziationen an eine Markthalle weckt. Zugleich hält der zur Bükenstraße ausgerichtete Gebäudeflügel die in der Nachkriegszeit geschaffene Baufluchtlinie ein und lässt so – entgegen den Befürchtungen mancher Kritiker – weiterhin den freien Blick zum Holzhafen zu.

Mit der Schrägung auf dem Dienstleistungsgebäude auf den Wasserturm zulaufenden baumbestandenen und subtil beleuchteten Fußgängerachse ist es ferner gelungen, dieses unter Denkmalschutz stehende Wahrzeichen Geestemündes organisch in die Platzgestaltung einzubeziehen. Der 1996 von den Stadtwerken stillgelegte Turm selbst wurde bei seiner Umgestaltung zu gastronomischen Zwecken in den Jahren 2003/2004 in seiner Substanz nur unwesentlich beeinträchtigt, da der vorgelagerte halbkreisförmige Erweiterungsbau Abstand zu dem Bauwerk hält und in erkennbar modernen Formen zu ihm in eine architektonische Zwiesprache tritt. Zusammen mit dem Wasserturm, der seit Juli 2010 wieder bewirtschaftet wird, hat der Neumarkt durch seine Umgestaltung neue Perspektiven für die Zukunft gewonnen. Im Rahmen eher zufälliger historischer Konstellationen entstanden, war seine Rolle als zentraler Platz im Gefüge der Stadt gleichwohl schon früh angelegt, und seine jetzige Gestaltung unterstreicht diese Funktion. Inwieweit seine spezifische Nutzung als Wochenmarkt auf Dauer Bestand hat, werden die jetzt angelaufene Diskussion und unsere künftigen Konsumgewohnheiten erweisen. Dr. Hartmut Bickelmann

Wegen Krätze entlassen?

Geselle brachte Altenbrucher Schneidermeister vor Gericht

Zu Weihnachten 1805 erhielt der „aus dem Waldeckschen gebürthige“ Schneidergeselle Johann Anton Fige ein besonderes Geschenk: Als der junge Mann auf seiner Wanderschaft durch Norddeutschland an die Tür von „Schneider Amts Meistere“ Petersen in Altenbruch klopfte und seine Arbeitskraft anbot, stellte dieser ihn tatsächlich ein. Verbunden mit dem Arbeitsplatz war die Gewährung von Kost und Logis im Hause des Meisters, damals eine weithin geübte Praxis.

Doch das Glück währte nur wenige Wochen. Am 9. Februar 1806 erhielt der 23jährige Geselle „den Abschied“, angeblich ohne Nennung eines Grundes. Der Entlassene vermutete, seine plötzlich aufgetretene Krätze habe die Ursache geliefert. Da Fige davon überzeugt war, sich im Hause seines Meisters angesteckt zu haben, nahm er seine Entlassung nicht ohne Gegenwehr hin. Er wandte sich an die Otterndorfer Schneiderzunft, deren Mitglieder im gesamten Land Hadeln wohnten. Über diese „Gilde“ wollte der Geselle zum einen den wahren Grund seiner Entlassung erfahren, zum andern wollte er seine Krankheit von einem Arzt „curiren lassen“ und die Kosten seinem Meister aufbürden. Eine gesetzliche Krankenversicherung gab es noch nicht, Arztrechnungen musste der Patient aus eigener Tasche begleichen.

Die Innung wurde sofort tätig und setzte eine Amtsversammlung auf den 13. Februar an. Zu ihr erschien Fige „in assistance des Altgesellen“ August



Kirche von Altenbruch vor etwa 150 Jahren.

Wilhelm Friederich Plöger – dieser stammte aus Stade – und dem „Deputierten“ Christian Gottfried Kien, dessen Heimat „Lauban in Sachsen“ (heute Polen) war. Als die Verhandlung schon begonnen hatte, tauchte auch noch der „Alt Gesell Barruth aus Lüdingwort“ als Unterstützer der Fige-Seite auf. Fige trug vor, er habe sich im Hause seines Meisters bei einem an Krätze leidenden Mitgesellen angesteckt und sei wegen eben die-

ser Krankheit entlassen worden, was Petersen sogleich heftig bestritt. Der Meister führte aus, am 9. Februar sei der Entlassene noch völlig gesund gewesen, daher könne die Krätze nicht zur Entlassung geführt haben. Im Übrigen könne er seine Gesellen entlassen, ohne ihnen einen Grund nennen zu müssen.

Zur Ansteckung ließ sich Petersen wie folgt aus: Sein Geselle Zeller habe die Krankheit in sein Haus gebracht, doch er habe den Infizierten nach nur zwei Nächten in seinem Hause wieder entlassen. Fige habe lediglich eine Nacht mit Zeller unter einem Dach zugebracht, daher trage er, der Meister, „an diesem Zufall (gemeint ist die Infizierung) keine schuld“. Weiterhin brachte er Folgendes vor: Als seine Tochter am 9. Februar aufstand, gewahrte sie, dass „seine hinter thüre offen gewesen“ sei, d. h. niemand hatte sie verriegelt. Durch Befragen der beiden Mitgesellen des Fige kam aber heraus, dass der Kläger als Letzter zu Bett gegangen war und die Tür nach dem Besuch der Hoftoilette hätte abschließen müssen. Außerdem brachte Petersen vor, sein Geselle Hannsveran (?) habe nach der Tür-Sache den Verlust von zwei Mark beklagt.

Nachdem alles vorgetragen worden war, schloss Petersen seine Ausführungen mit der Nennung des Entlassungsgrundes. Dass der Kläger „am Montag Abend von der Arbeit gegangen sey, habe ihn bewogen ihn (Fige) gehen zulaßen“. Das Bestreben des Vorsitzenden der Amtsversammlung

ging dahin, beide „Partheyen“ zu einem Vergleich zu bringen. Obwohl sich Petersen bereit erklärte, „aus freyem willen 6 Mark zu bezahlen“, ließ Fige, nachdem er sich über Stunden mit den obigen drei Gesellen beraten hatte, über die „Brüderschaft“ (Gesellenverein) mitteilen, „die Sache gegen Meister Petersen Rechtlich aus zu führen“. Dies bedeutet, er wollte eine Verhandlung vor dem „Stadt Gericht“ in Otterndorf haben – dies geschah dann auch.

Zu der am 18. Februar stattfindenden Verhandlung erschien Fige „mit Beistand des Laden-Meisters Schwanebeck (?) aus Neuenkirchen und der Altgesellen August Wilhelm Plöger und Nicolaus Barth, imgleichen des Deputirten der Brüderschaft Christian Gottfried Kühn“. Zu dem Ladenmeister sei Folgendes angemerkt: Die Lade war eine kleine Truhe, in der die Innung ihre Geschäftspapiere aufbewahrte, so z. B. die Protokolle der Amtsversammlungen. Der Ladenmeister hielt die Truhe unter Verschluss. Auch das unter dem Vorsitz von Bürgermeister Dr. jur. Goetze tagende Stadtgericht steuerte von Anfang an auf einen Vergleich zu. Nach langem Hin und Her kam dieser auch zustande. Petersen erklärte sich bereit, dem Entlassenen „eine Pistole“ zu zahlen. Fige gab sich damit zufrieden, denn damit ließen sich die Arztkosten gut bestreiten. Immerhin kam dieser Münze der Wert von fünf Reichsthalern oder 15 Mark zu.

Ernst Beplante

Quelle: Kreisarchiv

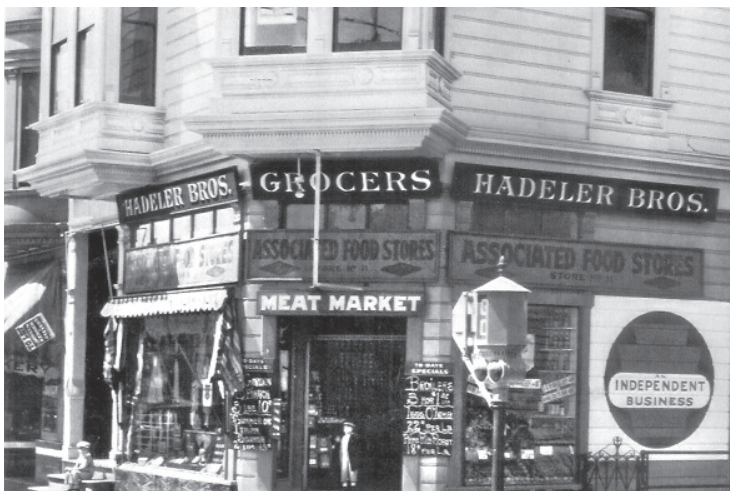
Auf der Spur der Auswanderer

Das Internet erleichtert eine Suche nach Verwandten

Vor allem im 19. Jahrhundert verließen viele Deutsche ihre Heimat. Auf ihrem Weg in die Ferne haben sie Spuren hinterlassen – in Dokumenten, die man heute im World Wide Web finden kann. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung in Europa beträchtlich an, weil durch eine verbesserte medizinische Versorgung insbesondere die Kindersterblichkeit drastisch abnahm. In den Dörfern der Börde Lamstedt bildete sich dadurch ein großer Geburtenüberschuss, dem zu wenig Erwerbsmöglichkeiten gegenüber standen. Dadurch stieg die Kurve der Abwanderung deutlich an, bei manchen Jahrgängen auf über die Hälfte. Diese Entwicklung wurde durch wirtschaftliche Krisenzeiten noch unterstützt. So gab es z.B. im Jahr 1847, ein Jahr vor der Revolution, die große Teile der deutschen Staaten erschütterte, eine Missernte. Die oft mangelhafte Ernährungssituation in der Bevölkerung schürte nicht nur die liberalen Strömungen, die zwar in der Börde bald wieder im Sande verliefen, insbesondere aber die Auswanderung. Eine zweite große Welle der Auswanderung setzte in der Zeit nach der Reichsgründung von 1871 bis etwa 1900 ein, wobei sehr viele junge Leute entweder in die aufstrebenden Industriestädte oder in die Ferne zogen.

Wer waren nun die Auswanderer? Wohin zogen sie und was ist aus ihnen geworden? Sie kamen aus allen Schichten der Bevölkerung, in der Mehrzahl aber aus den Familien der Landlosen.

Die Söhne und Töchter der Landarbeiter sowie die nachgeborenen Bauernkinder mussten nach ihrer Schulentlassung als Knechte und Mägde dienen. Für sie war es schwer, wenn sich keine Möglichkeit zur Einheirat auf einen Hof bot, eine Existenz zu gründen. In anderen Teilen Deutsch-



Das Kaufhaus der Brüder Hadel in San Francisco um das Jahr 1920.

lands wurden höhere Löhne gezahlt als in der Börde, weil dort die Böden bessere Ernten erbrachten.

Im vorletzten Jahrhundert war Nordamerika das Ziel der meisten Auswanderer. Es gibt nur wenige Familien aus der Börde, die keine, heute meist entfernten Verwandten jenseits des Atlantiks haben. Manche Familien sind dadurch hier völlig ausgestorben und ihre Namen sind in einigen Fällen ganz verschwunden. In Amerika aber leben sie vielfach weiter und haben sich dort ausbreitet. Wenn einer aus dem Dorf ausgewandert und großen Erfolg hatte, holte er häufig Geschwister und auch Freunde nach. Er war ihnen bei der Einreise und oft bei der Finanzierung der Überfahrt behilflich. Die Tatsache, dass fast niemand aus der Börde über Kenntnisse der englischen Sprache verfügte, ver-

dient besondere Beachtung.

Auswanderungen nach Amerika gab es in der Börde noch vielfach in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hierfür waren in erster Linie wirtschaftliche Gründe entscheidend. In Armstorf beispielsweise zog eine Kriegswitwe 1948 mit ihren drei kleinen Kindern in die USA in die Nähe ihrer beiden Schwestern. Mit dem Wirtschaftswunder, etwa um das Jahr 1960, kam die Auswanderungsbewegung zum Erliegen.

Die Auswanderer gründeten oft eigene Clubs, um ihre Heimatverbundenheit zu bekunden. Bekannt waren der Lamstedter und der Steinauer Plattdeutsche Club von New York. Recht oft ist die Verbindung der Auswanderer mit der Heimat indes abgerissen, weil „die Alten“ gestorben sind und die Nachkommen hierfür wenig

Interesse aufbrachten. Das Internet hat die Spurensuche nach Auswanderern direkt revolutioniert, und zwar nicht nur die Suche nach ihnen selbst, sondern auch nach ihren Vorfahren und Nachkommen. Im Deutschen Auswandererhaus können unter Anleitung die relevanten Datenbanken eingesehen werden. Die wichtigsten Schiffslisten sind im Netz verfügbar. Insbesondere sind die Originale der Hamburger Passagierlisten fast vollständig erhalten geblieben. Zwischen 1850 und 1934 wanderten rund fünf Millionen Menschen über den Hafen Hamburg aus. Im Staatsarchiv Hamburg wurden die Listen digitalisiert und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Hamburger Passagierlisten sind auf <http://www.ancestry.de> zu finden. Die Benutzung dieser Datenbank ist im Auswandererhaus kostenlos, für private Nutzung wird eine geringe Gebühr einmal pro halbem Jahr erhoben.

Meine Frau und ich suchten nach den drei Brüdern ihres Urgroßvaters Hinrich Hadelers aus Nindorf, von deren Auswanderung nach den USA wir wussten.

Dabei erlebten wir mehrere Überraschungen. Wir fanden nicht nur die genauen Daten von Claus, Johann und Dietrich Hadelers, die um das Jahr 1880 über Hamburg nach San Francisco ausgewanderten. Von ihren Eltern hatten sie am Neuen Wall ein Foto anfertigen lassen, das sie als Erinnerung mitnehmen wollten. Über die ancestry-Datenbank kamen wir zu einer Aufnahme von den Ururgroßeltern meiner Frau, die wir vorher noch nie gesehen hatten, da das Fotografieren in der Börde erst etwa zehn Jahre später in Mode kam. Die drei Brüder gründeten in San Francisco ein Lebensmittelgeschäft, das sie gemeinsam betrieben.

Fortsetzung auf Seite 4

Spur der Auswanderer ... Fortsetzung von Seite 3

Insbesondere die Nachkommen von Dietrich Hadel sind sehr an ihren Vorfahren interessiert. Wir erfahren, dass ein Sohn leitender Ingenieur beim Bau der Golden Gate Bridge wurde. Die Frau von Dietrich Hadel stammte aus Lamstedt. Sie war eine Nichte von Claus Spreckels, einem Lamstedter Auswanderer, der in San Francisco durch Zuckerzeugung und -handel zu sehr großem Reichtum gelangte.

Er war 1847 fast mittellos nach den USA gegangen. In einer Zuckerraffinerie in New York erlernte er die Verfahren zur Produktion von Rohrzucker. Später kehrte er eine Zeit lang nach Deutschland zurück, um in einer Magdeburger Fabrik die Rübenzuckerherstellung kennenzulernen. Mit diesem guten Kenntnisstand gründete er dann in Kalifornien eine eigene Fabrik.

In San Francisco wurde damals das Zuckerrohr aus Hawaii angeliefert, wo er große Ländereien pachtete. Aber auch Zuckerrüben wurden dort offenbar verarbeitet, wie der Name „The Spreckels Sugar Beet Refinery“ andeutet. In den USA brachte Claus Spreckels als erster den Würfelzucker auf den Markt. Im hohen Alter besuchte er noch einmal seinen



Das Haus des Auswanderers Claus Spreckels, des „Zuckerkönigs“, in San Francisco. Das Gebäude wurde beim Erdbeben von 1906 stark beschädigt.

Geburtsort, wobei er der Lamstedter Kirche eine neue Orgel stiftete. Im Jahre 1908 starb er als ein sehr reicher Mann.

Mit der Urenkelin von Dietrich Hadel pflegen wir heute einen regen Schriftwechsel. Die Kommunikation mit den Nachkommen von Auswanderern, also eventuell entfernten Verwandten, oder Institutionen wird gegenwärtig per E-Mail wesentlich erleichtert. Aber manchmal wünscht man sich auch den guten alten blauen Luftpost-Brief zurück.

Hinrich Hildebrandt



Zuckerfabrik von Claus Spreckels in Salinas bei San Francisco.

Bücherschau

Ida von Elsdorf

Elsdorf, heute ein Ortsteil der Samtgemeinde Zeven, hatte um 1050 eine Bewohnerin, deren Vornehmheit Caroline von Hannover vor Neid erblissen lassen dürfte. Ida von Elsdorf war nach dem Chronisten Albert von Stade eine Nichte von Kaiser Heinrich III. und von Papst Leo IX. Wenn sich auch über Idas Eltern die Gelehrten seit dem 19. Jahrhundert streiten, ist gesichert, dass der nächste König von Großbritannien ein Nachkomme Idas sein wird. 1112 stritten sich die Grafen von Stade und Oldenburg um das Erbe der Ida – Grund genug für 15 Forscher, 900 Jahre später auf einer Tagung in Rotenburg die Zeit der Ida mit ihren Kindern und Enkeln insbesondere im Elbe-Weser-Dreieck zu untersuchen. Über diese Zeit und diesen Raum schrieben ihre Dissertationen 1978 Bernd-Ulrich Hucker, 1995 Dieter Riemer und 2000 Hans Georg Trüper. Sie gehören auch zu den Autoren wie z.B. Thomas Vogtherr, langjähriger Vorsitzender der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, oder der führende Genealoge Armin Wolf. Die Regel, dass Qualität seinen Preis hat, findet hier ihre Ausnahme.

Das Jahr 1112 – Ida von Elsdorf und ihre Zeitgenossen, Rotenburger Schriften 92 (2012), PD-Verlag Heidenau, 319 Seiten, drei Stammtafeln und div. Abbildungen, 16,00 Euro.

75 Jahre Surheide

Anlässlich des 75-jährigen Bestehens des Bremerhavener Ortsteiles Surheide – gegründet mit Grundsteinlegung am 19.12.1937 als Otto-Telschow-Stadt – wurde von Rosemarie Blum eine kleine Chronik herausgegeben, die viel wissenswertes enthält. Neben interessanten Dokumenten und Fotos finden hier die ortsansässigen Vereine Erwähnung, aber auch die Kirche, Schule, ärztliche Versorgung und die Gründungsgeschichte. Eine Auflistung der Straßen- und Flurbezeichnungen

rundet das Bild ab. Enthalten ist auch die Umbenennung einzelner Straßennamen nach dem Ende des sog. dritten Reiches.

Das Heft wurde mit WIN-Mitteln erstellt und anlässlich der Seniorenweihnachtsfeier in Surheide im Dezember 2012 vorgestellt und verteilt. Die 750 Exemplare waren innerhalb von 4 Wochen vergriffen. Die Autorin ist noch im Besitz einiger Broschüren, welche Ortsheimatpflegern und anderen offiziellen Stellen vorbehalten sind.

Umschau

Zum Vortragsprogramm der Morgensterner im Frühjahr 2013

Das Niedersächsische Institut für Historische Küstenforschung (NIHK) in Wilhelmshaven, das auf dieser Webseite u.a. durch die Grabungen der Feddersen-Wierde bekannt ist, feiert 2013 sein 75-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass hat unser Vortragsprogramm diesmal einen Schwerpunkt auf der Archäologie unserer Region. Der Vortrag über Großsteingräber und Findlinge unter dem Titel „Erratische Steine“ wird außerdem mögliche politische Deutungen archäologischer Funde hinterfragen.

Für einen Teil des Geländes um Schloß Morgenstern planen wir eine Streuobstwiese. Ein Vortrag im März über historische Obstgärten wird die Pflanzaktion inhaltlich vorbereiten.

Wie immer stellen aber auch Mitglieder der Morgensterner ihre neuesten Forschungen vor. NBK

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH, Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven, Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH. Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens und Hans-Walter Keweloh. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an: Rinje Bernd Behrens, Müggenburgweg 2, 27607 Langen, ☎ (04743) 5587.

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern lädt Mitglieder und Freunde ein zu Vorträgen am

Dienstag, 5. Februar 2013, 19.00 Uhr, Bremerhaven-Mitte, Deutsches Schifffahrtsmuseum

Mike Belasus, M.A.

**„Der Nordsee auf den Grund gehen.
Ein unterwasserarchäologisches Projekt des DSM“**

*

Dienstag, 19. Februar 2013, 19.00 Uhr, Bremerhaven-Mitte, Deutsches Schifffahrtsmuseum

Dr. Christian Fuhrmeister

**„Erratische Steine.
Die politische Bedeutung von Findlingen
in den letzten 200 Jahren“**

*

Freitag, 20. Februar 2013, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Mitte, Volkshochschule

Dr. Nicola Borger-Keweloh, Bremerhaven

**„Gotische Kirchtürme -
vom Nationaldenkmal zum Stadtzeichen.
Was der Kölner Dom mit dem
Turm der großen Kirche zu tun hat“**



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern Februar 2013

Montag, 4. Februar 2013, 15 bis 18 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloss Morgenstern, Burgstraße 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen im Spiegel der Geschichte“

Dienstag, 5. Februar 2013, 19 Uhr, Bremerhaven, Deutsches Schifffahrtsmuseum: Vortrag Mike Belasus M.A.: „Der Nordsee auf den Grund gehen. Ein unterwasserarchäologisches Projekt des DSM“

Donnerstag, 14. Februar 2013, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloss Morgenstern, Burgstraße 1: Arbeitskreis „Familienkundliche Quellenforschung“; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Montag, 18. Februar 2013, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloss Morgenstern, Burgstraße 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Thorsten Gajewi und Peter Schönfeld

Dienstag, 19. Februar 2013, 17.30 Uhr bis 19.30 Uhr, Bremerhaven-Weddewarden, Schloss Morgenstern, Burgstraße 1: Gesprächskreis der „Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Dienstag, 19. Februar 2013, 19 Uhr, Bremerhaven, Deutsches Schifffahrtsmuseum: Vortrag Dr. Christian Fuhrmeister: „Erratische Steine. Die

politische Bedeutung von Findlingen in den letzten 200 Jahren“

Mittwoch, 20. Februar 2013, 19.30 Uhr, Bremerhaven, Volkshochschule: Vortrag Dr. Nicola Borger-Keweloh: „Gotische Kirchtürme – vom Nationaldenkmal zum Stadtzeichen. Was der Kölner Dom mit dem Turm der großen Kirche zu tun hat“

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 15.30 bis 17.30 Uhr in den Räumen von Schloss Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden zur Arbeits- und Informationsstunde.

„Männer vom Morgenstern“ Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71 / 6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 04751 / 90 01 32

Geschäftsstelle:
Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1, Telefon (04 71) 3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 15 bis 19 Uhr, sonabends 10 bis 13 Uhr